

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 39

Artikel: Das Urlaubsgesuch
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-497982>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Urlaubsgesuch

Es war während der Aktivdienstzeit. Wir lagen mit unserer Einheit, vorübergehend immobilisiert, in Bümpliz. Da der Moment unseres Einsatzes jeden Moment eintreten konnte, war das Ausgangsrayon strikte auf die Kantonmentsortschaft beschränkt. Die Hauptstadt konnte höchstens am Sonntag während einiger Stunden besucht werden.

Das gefiel unserem Kameraden Heiri ganz und gar nicht. Seine Familie wohnte bloß einige Schritte von der Ortsgrenze entfernt und er hätte nur allzu gerne des abends einige Stunden in der lausigen Sofaecke im Kreise seiner Lieben verbracht, statt die freien Abende in der dicken Luft eines rauchgeschwängerten Wirtschaftslokals des Ausgangsrayons totzuschlagen.

So reifte bei ihm die Idee, bei seinem Hauptmann ein Urlaubsgesuch einzureichen, in welchem er um die Erlaubnis bat, zwei Wochenabende zu Hause zu verbringen, mit dem alleinigen Zweck, seine unter starkem Fußschweiß leidenden Füße durch Spezialbäder behandeln zu können. Mit bewegten Worten schilderte Heiri die ihm am Herzen liegende Rücksichtnahme auf seine lieben Kameraden und ergänzte das Schreiben vorsichtshalber noch mit einigen zügigen Fachausrücken, die ihm vom Sanitätskorps zugeflüstert worden waren. Kurz, das Gesuch hätte einen Granitblock zum Erweichen bringen können. Zum Leidwesen unseres Kameraden Heiri war unser Kompagnie-Gewaltiger noch um einige Grad härter. Das so sorgfältig abgefaßte Elaborat kam nämlich zwei Tage später mit einer Ablehnung und der lakonischen Begründung: «Füße können auch in Bümpliz gewaschen werden», wieder an den enttäuschten Gesuchsteller zurück. Wamü

«Hopp, Bimpliz!»

Die Fußballmannschaften von Bümpliz und Grindelwald lieferten sich im Hochtal, am Fuße der Eigernordwand, einen erbitterten Kampf. Zur Anfeuerung seiner Mannschaft hatte der siegreiche Fußballklub aus dem Unterland eine große Zahl Getreuer mitgenommen. Unter den Zurufen: «Hopp, Bimpliz! Hopp, Bimpliz!» schossen die Bümplizer ein Tor nach dem andern.

Das ging einem baumstarken Grindelwaldner gegen den Strich. Wutentbrannt trat er auf einen der heftigsten Schreier zu, holte mit der flachen Hand zur Ohrfeige aus und drohte im schönsten Grindelwaldner Dialekt: «Wenn denn eppen en Flaatsch zum Grind welltisch, mange-t-isch bloß no es Maal z muulen: «Hopp, Bimpliz!»»

Tobias Kupfernagel



«Etz hör emal uf brüele!»



Columbus hat so wenig die Eier erfunden wie zum Beispiel Bismarck die Heringe oder Berthold Schwarz die Schwarzhörer ...

Der Bund

Die Pflicht des Dichters

Was alle dumpf ahnen, muß einer deutlich sagen ...

pin.



Flaschen à 3.80 oder 6.35 im guten Fachgeschäft



Bezugsquellen nachweis durch: Brauerei Uster

Im Museum

Jedes ordentliche Museum hat einen sogenannten «Konservator», der je nachdem historisch oder malerisch oder naturwissenschaftlich geschult ist, über ein ziemliches Wissen und Können verfügt, zu plazieren und zu stellen und zu hängen weiß – kurzum ein Mann, der etwas von der Sache versteht. In so einem Museum führt nun so ein Konservator ein deutsches reisendes Ehepaar herum, zeigt den beiden alle die schönen und interessanten Sachen in allen drei Stockwerken – was übrigens gar nicht seine Pflicht wäre, er tut das aus lauter Freude und Interesse! – die beiden hören aufmerksam zu und scheinen zudem auch ziemlich bewandert zu sein in mittelalterlicher und neuerer Geschichte.

Nach zwei Stunden stehen sie zu dritt am Ausgang.

Sagt der Deutsche: «Also meinen vortrefflichsten Dank! Herr Doktor!»

Und die Dame lächelt als Echo: «Doktor ...! Der Konservator besitzt die akademische Würde trotz dem vielen Wissen aber nicht, und so sagt er ganz schlicht: «Nur Müller –» «Ah so!» hüstelt die Dame, Dann diskret zum Mann:

«Schorsch, jib dem Abwart ein Trinkgeld!» Worauf der Konservator einen Zwanziger schweizerischer Münze bekam. Und über genügend Humor verfügte, um darüber zu lachen.

Kaspar Freuler

Die Karriere

Als ich als zwanzigjähriger Neuling damals an der Gemeindeversammlung das Wort ergriff und einen Antrag stellte, der nur einem Revoluzzer in den Sinn kommen konnte (wie die Alten zu jener Zeit meinten), sagte mir nach Versammlungsschluß mein ehemaliger Lehrer wohlwollend, ich werde es im Regierungsgebäude dureinst noch höoch ufe bringen.

Er war ein Prophet, mein lieber Lehrer, denn heute sitze ich in einem Bureau im Dachstock des Regierungsgebäudes. Im dritten Stock!

Karli

Zeugnis-Entwurf

Wenn unser Dienstmädchen uns je verläßt, schreibe ich ihm ins Zeugnis: «Sie hat uns aufmerksam und ehrlich gedient. Wer immer eine Angestellte braucht, die für ihn am Fenster steht und genauestens beobachtet, was sich vor dem Hause begibt, dem sei sie bestens empfohlen. Ehrlich ist sie auch. Sie hat während ihrer Dienstzeit bei mir nichts genommen, nicht einmal ein Bad.» Hibou



Erstes, altrenommiertes Haus am Platze